

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

22. (14. außerordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

22. (14. außerordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

13. Stiftungsfest der „Brandenburgia“ Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg zu Berlin am 17. März 1905, gefeiert im Hotel Imperial (Schlaraffia) Encke-Platz Nr. 4-4a.

Das Fest wurde mit einem von u. M. Dr. Friedrich Solger gedichteten und schwungvoll vorgetragenen Prolog eröffnet, welcher folgenden Wortlaut hat.

Prolog

Die Nacht sinkt schweigend nieder auf die Mark.
Mit ihrem Mantel deckt sie still die Erde,
Zur Ruh' sie bettend, daß sie frisch und stark

Und tüchtig für den andern Morgen werde.
Und wenn sie nun das Land zur Ruh' gebracht,
Naht sie der Stadt mit segnender Gebärde.

Doch wüstes Lärmen schreckt die stille Nacht.
Das schwirret fort und will kein Auge schließen:
„Vorbei der Tag — die Lichter angefacht!

„Jetzt ist die Zeit zum üppigen Genießen.
„Da sprudelt erst die wahre Lebenskraft.
„Nur in den Riesenstädten kann sie sprießen.

„Und findet uns der Morgen auch erschlaft —
„Der Wintertag ist kurz, in neuen Nächten
„Wird mit Zerstreungen schon Rat geschafft.

„Daran erkennt man sie ja erst, die echten,
„Die wahren Träger uns'rer neuen Zeit.
„Blickt nach Paris — wenn wir's nur soweit brächten!

„Nur eines quält uns insgeheim, der Neid,
„Ob man sich nicht von Wien beschämen lasse
„In üpp'gem Pomp und leichter Heiterkeit,

„Ob nicht in London wimmelnder die Gasse,
„Und ob man auch im lockren Ton erreicht
„Die Bühne von Paris, ob man nicht prasse

„Verschwendrischer in Petersburg vielleicht“.

— „Hier ist kein Raum für meines Segens Fülle“,
So denkt die Nacht mit Zürnen und entweicht.

„Nein, das ist nicht Berlin. In seiner Hülle
 „Spreizt sich ein frech emporgekomm'nes Blut“. —
 Und fort flieht sie in ferner Straßen Stille.

Abseits von jener irren Fieberglut
 Blickt sie hinab in stille Schläferäume.
 Wo müd' ein Kopf und Arm vom Kampfe ruht.

Er schläft, daß er sich morgen kräft'ger bäume,
 Wenn neu entgegen ihm die Sorge schwillt.
 Sie schaut hinab und schaut in seine Träume.

Tief in sein Herz blickt sie und lächelt mild —
 Das Schläferaug' umspielt mit seinem Ringen
 Veredelter im Traum das Tagesbild:

„Mögt Ihr Euch spreizen doch mit fremden Dingen —
 So trotz sein Herz — Prunkt nur mit dem, was gleißt!
 „Ihr sollt mir doch den freien Mut nicht zwingen.

„Treu will ich halten an der Väter Geist;
 „Den Heimat-Sinn will ich mir rein bewahren,
 „Um den das Lied von je den Märker preist.

„Mit dieser Welle, die seit tausend Jahren
 „In gleichem Kampfe sich zum Meere ringt,
 „Mit diesem Boden, den wir in Gefahren

„Mit unserm Schweiß, mit unserm Blut gedüngt,
 „Mit diesen Feldern, diesen Wäldern allen,
 „Soweit der Heimatgruß der Kiefer winkt,

„Mit ihnen will ich stehn, mit ihnen fallen.“

Da läßt um seine Schläferstirn die Nacht
 Im stillen Segen ihren Schleier wallen:

Das ist die Kraft noch, die Euch groß gemacht.
 So leite sie Euch fort zu neuen Zielen!
 Kopfschüttelnd hat sie dann zurück gedacht:

„Was soll der Sinnenrausch in allen Stilen?
 „Was soll das nervenkitzelnde Bemüh'n,
 „Mit fadem Tand den Weltenbürger spielen?

„Mögt Ihr so Tausende zur Großstadt zieh'n
 „— Nicht Eure Zahl entscheidet, Euer Schaffen —
 „Ihr gründet nie das kommende Berlin,

„Die Hauptstadt und die Werkstatt deutscher Waffen,
 „Den Kern des Reichs, der seine Keime reift.
 „Bei allem Glanz bleibt Ihr des Auslands Affen,

„So lang' der Blick nach fremdem Flitter schweift,
„Und nicht den Schatz kennt, der in Heimat-Erden
„In Eures Volkes Seele aufgehäuft.

„Mögt Ihr Euch noch so ungestüm gebärden,
„Wie lange täuscht Euch denn der wirre Traum?
„Deutsch müßt Ihr, wahrhaft deutsch und märkisch werden:

„Aus seinem Boden quillt die Kraft dem Baum,“

Da ist im Westen leis die Nacht verglommen,
Und was sie sprach — die's angeht, hören's kaum.

Schon klingt ihr Wort nur fernher noch verschwommen,
Im Räderschwirr'n des Großstadtlärms verhallt.
Zu jenem Träumer aber ist's gekommen.

Es packt sein Herz mit freudiger Gewalt,
Und neugekräftigt blickt er in den Morgen,
Trotzt dem Gewölk, das sich am Himmel ballt:

„Kommt an, mit mir zu kämpfen, meine Sorgen!
„Ringt nicht die Sonne auch mit jenem Dunst?
„Mein bester Reichtum ist ja doch geborgen,

„Er ist zu echt für Eure schwarze Kunst —
„Von meiner Heimat Lieb' soll nichts mich trennen,
„Nicht alle Not, nicht alles Glückes Gunst.“

So jener Träumer, aber so bekennen
Auch wir es laut, vom Tagelärm unbetört.
Hell wie ein Flammenzeichen soll er brennen,

Der Ruf: Der Heimat treu, der Heimat wert!

Ein Jahr lang haben wir gewirkt aufs neue
Für Sinn und Liebe zu der Heimaterd'.

Und heute stehen wir in alter Treue
Zusammen wieder wie so manches Mal
Zu eines neuen Jahres Fahnenweihe.

Wir blicken stolz auf der Genossen Zahl,
Es schallt das Lied ringsum der muntern Geigen,
Und Festesfreudigkeit durchbraust den Saal.

Und doch, wer webt um unsern muntern Reigen
Der rechten innern Weihe Zauberbann?
Du stille Heimat, der mein Herz zu eigen —

So nimm den Gruß, den wir Dir bieten, an.

Diese Dichtung wurde mit rauschendem Beifall aufgenommen.

Demnächst eröffnete der I. Vorsitzende Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel die Reihe der Tischreden etwa mit folgenden Worten:

Hochansehnliche Festversammlung!

Am 31. d. M. schließt wieder ein Arbeitsjahr unserer Brandenburgia reich an Arbeit und vielleicht nicht ganz arm an Ergebnissen im weiten Gebiet unserer Aufgaben, welche zunächst die Altertumskunde, die Geschichtskunde, die Landeskunde umfassen. In der Altertumskunde sind wir bis in die Uranfänge des vorgeschichtlichen Menschen hinabgestiegen, unsere geschichtlichen Streifzüge haben sich u. a. auf die Kolonisation des Wendlandes und auf unsern benachbarten Kreis Teltow, auf den Drachenberg bei Potsdam, auf das heimische Kinderlied und den Sagenkreis des Birnbaums sowie auf eine Gedächtnisfeier des großen Menschenfreundes und Volkserziehers Eberhard von Rochow sowie des uns erst kürzlich entrissenen großen Malers und Zeichners der Heimat Adolf von Menzel erstreckt.

Im Gebiet der Landeskunde bezogen sich die Vorträge auf das Riesenbauwerk des Teltowkanals, die Jugendtage unserer Kohlenlager und die künstlichen Baumaterialien Berlins sowie auf eine Besichtigung des Mineralogischen Museums.

Dies geleitet uns weiter zu unseren zahlreichen Wanderfahrten und Wanderversammlungen, welche uns verschiedene wirtschaftliche Anlagen und Veranstaltungen sowie Stadt- und Landschaftsbilder vor Augen führten. Auf wirtschaftlichem Gebiete: die Markt- und Kühlhallen, die Weinlager und das Haus Trarbach, die Sauerstofffabrik, die Arbeiter-Wohlfahrts-Ausstellung des Reichs in Charlottenburg, die Städtische Webeschule und die Glasmosaikfabrik sowie die Versuchsfelder des Reichsgesundheitsamts zu Dahlem. — Unsere weitere märkische Heimat besuchten wir in Pankow, Coepenick, Spandau und am Tegeler See mit seinen Inseln Valentinswerder und Scharfenberg sowie in Cottbus und Branitz, woselbst wir uns mit den heimatlichen Vereinen und Gesellschaften unserer Nieder-Lausitz anfreundeten.

Unsere heut zahlreich erschienenen Gäste und Freunde wollen aus dieser kurzen und unvollständigen Übersicht ersehen, wie weit verzweigt unsere heimatkundliche Tätigkeit gewesen ist. Wir, die Mitglieder der Brandenburgia, heißen Sie auf das herzlichste willkommen; wir würden uns außerordentlich freuen, wenn Sie sich an unseren gemeinnützigen vaterländischen Arbeiten fortan mitbeteiligen wollten.

Zum Schluß muß ich noch einen hervorragenden Zweig unserer Aufgaben, den Heimatschutz, erwähnen. Es vergeht keine Sitzung, in der wir nicht für diese jetzt auf der Tagesordnung aller Kulturvölker stehende wichtige Tätigkeit in Wort und Schrift eintreten. Wir zeichnen es mit vielleicht nicht ganz unberechtigtem Stolz, daß es uns

hier in Berlin gelungen ist, ein bereits dem Untergange geweihtes altehrwürdiges mittelalterliches Bauwerk vor dem Abbruch zu retten.

Über allen diesen nationalen Heimatschutzbestrebungen waltet unser oberster Schutzherr, in welchem speziell unsere Brandenburgia, ihren eigentlichen Schützer und Schirmer, den Markgrafen von Brandenburg, unsern Allergnädigsten Kaiser und König verehrt. Ihm gilt unser Glas. Er lebe hoch — hoch — immerdar hoch!

Während der Festtafel deklamierte die Rezitatorin Frau Frida Fischer mehrere Gedichte unseres verewigten Ehrenmitgliedes Theodor Fontane („Auf der Treppe von Sans-souci“, „Herr von Ribbeck auf Ribbeck“ u. a.), Frau Kommerzienrat Frickert und Tochter Fräulein Alice Frickert erfreuten uns durch Gesangvorträge, ebenso in der Kaffeepause Frau Konzertsängerin Klobeck-Müller. Den Dank der Gäste brachte Herr Verlagsbuchhändler Müller, den Damentoast Herr Justizrat Bürkner und Herr Kustos Buchholz einen Toast auf alle Damen und Herren, welche sich um das Zustandekommen und die Verschönerung des Festes verdient gemacht hatten, darunter insbesondere auch auf unser Ausschußmitglied Herrn Hofjuwelier Telge, welcher die vielen Mühen der Vorbereitung und Ausführung des Stiftungsfestes in aufopfernder Weise übernommen hatte.

Glückwunschschriften trafen von unserm Ehrenmitgliede Herrn Dr. Julius Rodenberg, von dem Ausschußmitgliede Herrn Franz Körner aus Rapallo und von u. M. Fräulein Elisabeth Lemke aus Mantua ein.

Ein Tanzvergnügen, an dem sich nicht bloß die eigentliche Jugend beteiligte, beschloß das schöne und wohlgelungene Stiftungsfest mit Tagesanbruch.

Kleine Mitteilungen.

Fischereiliches aus der Provinz Brandenburg.

(Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

(Vgl. Brandenburgia IV, 177—182 u. 202—206; VII, 193—199; X, 98—104 u. 137—149.)

Die Wörter „Fisch“ und „Fischerei“ werden hier in dem erweiterten technischen Sinne, nach Vorgang der Engländer, also auch von anderen Wassertieren [Krebsen, Seehunden etc.] gebraucht.)

(Fortsetzung von Bd. XIII. S. 419).

Forellen im Kaiserlichen Jagdrevier Rominten. Aus der Rominter Heide, dem bevorzugten Jagdgelände unseres Kaisers, wird berichtet, daß es dort vielen Hirschen gelungen sei, über das Gatter hinweg auf das freie Feld zu gelangen, wo ihnen eifrig nachgestellt wird. Viele wurden verwundet und fielen sodann den aus Rußland herübergekommenen Wölfen zur Beute.

Die dortige Forellenfischerei auf dem großen Preßberger Mühlenteiche ist namentlich im Winter eine sehr ergiebige. Exemplare von sechs Pfund

und darüber gehören, wie der Graudenzer Gesellige mitteilt, nicht zu den Seltenheiten. Die Fische werden zum Preise von 1,50 bis 2 Mark pro Pfund fast ausschließlich nach Königsberg und Berlin versandt. Auch für die kaiserliche Tafel sind im Laufe des Winters zwei Sendungen abgegangen. B. T.-Bl. 19. 2. 1892.

Die Forellen der Nieplitz. Zu den mit Forellen besetzten Wasserläufen der Mark gehört auch die Nieplitz. Der Bach entspringt einige hundert Meter bergauf von der Försterei Frohnsdorf in einem Quellengebiet, das aus zahlreichen Quellen, die unter den Wurzeln alter Erlen, Eichen, Birken und Tannen hervorrieseln, ein an Reinheit und Kühle dem anspruchsvollsten unter den Salmoniden zusagendes Wasser liefert. Wenn beim Eintritt des Frühlings noch eine hohe Schneedecke die Vorhöhe des Fläming und das Sammelgebiet der Tagwasser einhüllt, aus dem die Nieplitzquellen gespeist werden, und warmer Regen die Schneemassen in kürzester Frist wegtaut, dann wälzen sich wohl schwere Wassermassen, das sogenannte Flämingswasser, die Talsenke hinab, überfluten das Quellgebiet und füllen den Bachlauf bis zum Rande und darüber weg. Dann werden an den Stauwerken der Mühlen die Schützen gezogen und dem Wasser der Weg zum schnellen Abfluß frei gemacht. Dabei spült das wirbelnde und gurgelnde Wasser die Erde unter den Wurzeln der alten Uferbäume fort, bildet tiefe Löcher und Höhlen, setzt Erde und Sand im Bachbett ab, sobald die örtlich abgeminderte Geschwindigkeit des Wassers das Ablagern der Sinkstoffe gestattet und kolkt hinter den so gebildeten Bänken und Untiefen neue Löcher und Vertiefungen aus, wo das gepreßte Wasser von neuem Kraft zum Spülen und Schwemmen erlangt hat. So hat das Nieplitzbett im waldigen Frohnsdorfer Tal die den Forellen zusagende Beschaffenheit gewonnen: tiefe Löcher und Kolke mit dichten Büscheln der verschiedensten Wasserpflanzen, also sichere Zufluchtsorte und Hinterhalte, aus denen der gefräßige Räuber nach Beute hervorschießen kann; daneben die flachen Bänke aus feinkörnigem Kies und grobem Sande, die geeignete Laichplätze bieten. Das aus der Erde mit 7-8° Wärme hervortretende Wasser erwärmt sich auch im Unterlauf des Baches nicht über 14°, hat also die der Forelle zusagende Kühle. Die Ufer der Nieplitz sind durchweg mit Bäumen und Büschen besetzt, dicht genug, um Schatten zu geben und nicht ganz so dicht, daß nicht auch hin und wieder der Sonnenstrahl das schnell fließende Wasser beleben könnte; da schwirren die Insekten über der rauschenden Oberfläche hin, fallen Käfer von den Blättern herab, die kräftigen Fische zum Sprung auf die Beute reizend. Gebahnte Wege sind fern und die Fußwege liegen abseits des Baches. Nichts stört die Ruhe des scheuen Fisches und wenn man an geeigneter Stelle sich ganz ruhig verhält und das Wasser durchforscht, sieht man bald die zierlichen flinken Forellen mit ihrem breiten Rücken und der bunten Tupfenzeichnung blitzschnell auf Beute jagen, hoch aus dem Wasser emporschnellend eine Fliege oder Mücke erhaschen oder unbeweglich still und regungslos im Strom auf Ankommendes lauern und beim leisesten Zittern des Bodens unter dem Tritt eines Wanderers oder dem Nahen sonstiger Gefahr schleunigst im nächsten Zufluchtsloch verschwinden.

Obwohl somit die Nieplitz die günstigsten Bedingungen für das Leben, die Fortpflanzung und Vermehrung der Forellen bietet, sind sie doch nicht von jeher einheimisch darin gewesen. Im Jahre 1535 erst sollen lebende Forellen durch einen reitenden Boten von Ziesar geholt und in das Fließ eingesetzt worden sein, bei welcher Gelegenheit ein Pferd tot geritten sein soll. Dieser Transport auf Pferdesrücken durch einen Reiter erscheint zwar unwahrscheinlich, doch nicht ganz unmöglich. Auch kommt es wenig darauf an, ob die Tiere durch Reiter oder Fuhrleute herbeigeschafft wurden. Immerhin kommt die Forelle in der Mark nicht häufig vor und so wurde 1694 die Stadt Treuenbrietzen verpflichtet, die gefangenen Forellen auf Verlangen an die kurfürstliche Küche abzuliefern.

Der Rückgang, den Treuenbrietzen erfahren hat und den wir an anderer Stelle beklagt haben, zeigt sich auch in der rückläufigen Entwicklung der Forellenfischerei aus der Nieplitz. Die Forellen waren bis in die neuere Zeit sehr zahlreich und kamen bis zur Treuenbrietzener Papierfabrik von Sebold und Co. häufig, unterhalb der Fabrik seltener vor. Das hat sich inzwischen wesentlich geändert. Die „Steinmühle“ an der Nieplitz, bisher eine Getreidemühle, wurde um 1870 zu einer Strohstofffabrik eingerichtet, deren Abwässer, wenn auch auf Umwegen, in das Fließ gelangten. Die stark alkalischen Wässer vernichteten binnen kurzem den Forellenbestand unterhalb der Mühle, und wo ältere Leute in der die Stadt Treuenbrietzen umfließenden Nieplitz und den von ihr abgezweigten Gräben, dem Schanzgraben und den die Straßen der Stadt durchfließenden Stadtbächen, die flinken Forellen sich tummeln sahen, kommen heute nur noch ganz vereinzelt solche vor. Der allgegenwärtige Stichling hat ihre Stelle eingenommen. Seit Jahrzehnten ist die Fabrik eingegangen und die Getreidemühle wieder im Betriebe, aber die Forellen sind nicht wiedergekommen, wenn gleich noch hin und wieder ein Exemplar auch in der Nähe der Papierfabrik gefangen wird. Zwischen der Försterei Frohnsdorf und der Steinmühle liegt die „hintere Walke“, früher eine Tuchwalke und Lohmühle. Längst außer Betrieb, da die in Treuenbrietzen früher blühende Tuchindustrie zu Grunde gegangen ist, verfiel das hölzerne Stauwerk des Mühlteichs und brach schließlich vor einigen Jahren zusammen. Das Wasser des Teiches lief ab und der hauptsächlichste Sammel- und Laichplatz, der wesentlichste Zufluchtsort der Forellen, war vernichtet. Eine andere, kleinere Mühle, die vordere Walke, am Abfuß des eine große Anzahl von Quellenabflüssen sammelnden sogenannten Forellenteichs (auch „am Golm“ genannt) war schon früher verfallen und auf Abbruch verkauft worden. Der Mühlteich, ebenfalls mit Forellen gut besetzt und Laichplätze bietend, ist gänzlich verschlammt und verkrautet, so daß die Fische dort kaum noch fortkommen können. Auch schützt sie niemand mehr gegen den nächst den Menschen ärgsten Räuber, die Fischotter. So ist denn der Forellenbestand jämmerlich zusammengeschmolzen und für die Nachzucht fast gar nicht gesorgt. Die Forellenfischerei ist verpachtet; dem geringen Ertrag gemäß für wenig Geld. Ein Treuenbrietzener Ziegeleibesitzer hat aber nahe bei der Stadt mehrere große Gruben, die beim Ausschachten von Kies, der zur Anschüttung eines Bahndammes gebraucht wurde, entstanden waren, zu Forellenteichen eingerichtet und speist diese aus dem

kleinen, bei Kolonie Rietz entspringenden und ebenfalls Forellen enthaltenden Bach. Die Forellen sind jedenfalls aus der Nieplitz, in die der Rietzer Bach mündet, in diesen eingewandert. Jetzt aber ist das Teichgelände bahnseitig expropriert; die vor wenigen Jahren ausgegrabenen weiten Gruben werden wieder ausgefüllt und somit ist die Forellenzucht, die hier regelrecht in künstlicher Fischzucht betrieben wurde, auch an dieser Stelle vernichtet. Als einziger Zufluchtsort für den gegen Störungen sehr empfindlichen Fisch bleiben nur der Mühlteich der Steinmühle und die Uferlöcher der oberen Nieplitz übrig, sowie ein verkrauteter Teich an der Rietzer Mühle, die von dem erwähnten Rietzer Bach getrieben wird, endlich der kleine Wasserlauf der Serno und des mit ihr in Verbindung stehenden Bardenitzer Fließes.

Der regelrechte Fang der Forellen erfolgt mit dem Handnetz, nachdem das Wasser abgelassen worden. Fischdiebe holen die Forellen mit der Hand aus den Uferlöchern hervor, wobei schon mancher von einer Wasserratte tüchtig gebissen worden ist. Die gefangenen Forellen werden in vorschriftsmäßigen Fischtransportgefäßen lebend an berliner Delikateßgeschäfte geliefert. Der Ertrag ist mäßig und lohnt eigentlich nur dadurch, daß in dem kalten Forellenvasser sich keine anderen Fische züchten lassen. Die Anzucht großer Karpfen liefert bessere Erträge, da der Karpfen bei guter Fütterung, die viel billiger ist als die der Forellen, viel schneller „ins Gewicht wächst.“

Liefert hiernach die Forellenzucht in der Nieplitz zur Zeit keine erfreulichen Ergebnisse, so sind doch die Vorbedingungen einer gesunden Entwicklung vorhanden. Es fehlt nur der unternehmende Geist, der mit den gehörigen Mitteln die vorhandenen Keime zur blühenden Entfaltung bringen möchte!

Kais. Postrat a. D. Steinhardt-Treuenbrietzen.

Die Haltestelle Saaringen der Kleinbahn Rütthehof—Brandenburg a. H. besitzt keine Wartehalle, sondern nur eine Tafel, die den Namen des Ortes anzeigt. Da eine Änderung dieses Zustandes in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist, hatte in den letzten Tagen des August vorigen Jahres ein Spaßvogel an der betreffenden Tafel einen aufgespannten Regenschirm befestigt. Dieser Schirm, der die Wartehalle ersetzen sollte, trug nach No. 408 der Voss. Ztg. folgenden Vers:

„Ich sitze hier zu einem guten Zweck,
 Drum holt mich nicht leichtsinniger Weise weg;
 Denn Saaringen hat, wie ehemals auch Lütte,
 Es noch nicht gebracht zu einer Bahnhofshütte.
 Bin ich auch klein und kann viel Schutz nicht spenden,
 Habt nur Geduld, es muß sich alles doch zum Guten wenden.“

Die Bahnverwaltung hat später das schirmende Obdach mit dem Vers leider entfernen lassen.

G. A.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cästriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.
 Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.